

Gewerkschaftliche Monatshefte

Herausgegeben vom Bundesvorstand des Deutschen Gewerkschaftsbundes

ELFTES JAHR
DEZEMBER 1960

12

BRUNO KÜSTER

Die Vereinten Nationen an einem Wendepunkt

Jede Betrachtung der weltpolitischen Lage hat sich mit einer Schwierigkeit auseinanderzusetzen, die den vielfältigsten Spekulationen Tür und Tor öffnet: die Interpretation der sowjetischen Absichten und Triebkräfte. Schlug *Chruschtschow* mit seinem Schuh auf den Pultdeckel, um sich gegenüber Peking ein Alibi zu verschaffen? Steht er unter dem Druck einer inneren Opposition? Will er das, was er sagt, oder verfolgt er ganz andere Ziele? Hat er Manhattan als Sieger oder als Besiegter verlassen?

Im Bestreben, diesen Spekulationen auszuweichen, findet man vielleicht in folgenden Überlegungen solidere Anhaltspunkte:

1. Die Vereinten Nationen sind im Begriff, sich aus dem bipolaren Spannungsfeld (West-Ost-Gegensatz) zu lösen und zum Kristallisationspunkt für eine neue, multipolare Weltordnung zu werden, wodurch der West-Ost-Gegensatz zwar nicht aufgehoben, in seiner Wirkung aber eingeschränkt wird.

2. Die Vereinten Nationen stellen deshalb potentiell das größte Hindernis gegen den von Chruschtschow prophezeiten Sieg des Kommunismus in der ganzen Welt dar, den er sich als eine Weltordnung vorstellt, deren Gesetze in Moskau gemacht werden.

Antikolonialismus als Weg zur Weltherrschaft.

Man könnte natürlich an *Lenin* erinnern, der bereits eine solide Theorie vom Sturz des Kapitalismus auf dem Umweg über die Revolutionierung der Kolonialvölker ausgearbeitet und verfochten hat. Aber auch ein Zar vom Format eines *Peter des Großen* würde beim Versuch, die Weltherrschaft zu erobern, unter den heutigen Bedingungen ähnlichen Pfaden folgen. Die Treue der gegenwärtigen sowjetischen Führer zu den Lehren Lenins braucht also nicht allzu wörtlich genommen zu werden; aber die Tatsache bleibt bestehen, daß sie in diesem Punkte mit beharrlicher Konsequenz der von ihm vorgezeichneten Linie folgen. Diese Theorie stützt sich auf die Überzeugung, daß die wirtschaftliche und politische Struktur der Metropolen zusammenbricht, sobald es gelingt, ihre ausbeuterischen Verbindungen mit den Kolonien abzuschneiden. Das Fernziel — der Sturz der „imperialistisch-kapitalistischen Ordnung“ — schreibt dein Kreml

sein taktisches Verhalten gegenüber den ehemaligen Kolonialgebieten vor. Unbedenklich unterstützt er auf dieser Linie alle „antiimperialistischen“ Kräfte, mögen diese innenpolitisch noch so reaktionär und antikommunistisch sein. In diesem Konzept wird ein König *Ibn Saud* zu einem positiven, *Ben Gurion* aber zu einem höchst negativen Faktor.

Nachdem es dem Kreml in den ersten Nachkriegsjahren nicht gelungen ist, die Hochburg des Kapitalismus im Frontalangriff zu nehmen, hat er stärkste Kräfte für die Umbau- und Umfassungsbewegung via ehemalige Kolonien eingesetzt, die zur politischen und wirtschaftlichen Isolierung des Feindes und damit zu seiner inneren Zersetzung führen soll. Den sowjetischen Führern ist die Unterstützung der antikolonialen Bewegung Mittel zum Zweck: Errichtung einer Weltordnung, in deren Mittelpunkt Moskau liegt. Dieses Ordnungsprinzip ist nicht nur unvereinbar mit etwaigen Hegemonieansprüchen anderer Mächte, sondern auch mit dem grundlegend neuen, von der UNO wenigstens virtuell verkörperten Prinzip der Gemeinschaft freier Völker.

Für jeden objektiven Beobachter ist offenkundig, daß die USA ihre beherrschende Position in der UNO bereits weitgehend eingebüßt haben. Eine Sowjetführung, die auf die Schaffung einer wirklichen Völkergemeinschaft, die von keiner einzelnen Großmacht mehr dominiert wird, hinarbeitet, müßte in einem solchen Augenblick alles tun, um das Gewicht der UNO zu verstärken. Chruschtschow ist aber nach New York gegangen, um sie zu zerstören oder wenigstens zu unterminieren. Der amerikanische Delegierte *Wadsworth* hatte sicher nicht unrecht, als er sagte: „Die UdSSR will zerstören, was sie nicht beherrschen kann.“

Das Hauptziel der wütenden Angriffe Chruschtschows war in Wirklichkeit nicht die ohnehin schwindende amerikanische Vormachtstellung, sondern die im Werden begriffene und — ach! — noch so wenig gefestigte Eigenpersönlichkeit der UNO als Repräsentantin der Völkergemeinschaft. Nicht einmal auf dem Höhepunkt der Korea-Krise kam die Sowjetführung auf die Idee, die Ersetzung des Generalsekretariates durch ein handlungsunfähiges Dreierkollegium zu verlangen. Chruschtschows Hauptfeind war auch nicht der „Erzimperialist“ *Eisenhower*, sondern der Schwede *Hammar skjöld*, dessen Macht nicht auf einem Vorrat an Abschreckungswaffen beruht, sondern auf dem Vertrauen der übergroßen Mehrheit der Staaten, vor allem der kleinen und militärisch schwachen. Damit trug der sowjetische Regierungschef der Tatsache Rechnung, daß die UNO nicht mehr nur eine Funktion der amerikanischen Außenpolitik ist, sondern daß sie — vor allem wegen des zunehmenden Gewichtes der nicht-engagierten Staaten — im Begriff steht, zu einer Weltmacht völlig neuer Art zu werden.

Selbstverschuldete Isolierung

Als Chruschtschow von der „Baltika“ an Land ging, hatte die zur Behandlung der Kongofrage einberufene außerordentliche Sitzung der Generalversammlung kurz zuvor seiner Politik eine Niederlage bereitet, die unabsehbare Folgen haben kann: mit 70 gegen null Stimmen bei elf Enthaltungen hatte sie die Politik Hammar skjölds gebilligt. Nicht einmal der Sowjetvertreter hatte noch den Mut, sich mit einem Nein zu seinem eigenen Veto im Sicherheitsrat zu bekennen. Ließe sich auf (dieser qualitativ neuartigen Mehrheit, die wiederum zur Isolierung der Sowjetunion führte, eine Weltordnung aufbauen, würden Moskaus Hegemonieträume in unabsehbare Ferne rücken.

Darin liegt wohl auch der Grund für den verzweifelt anmutenden Angriff auf den Posten des Generalsekretärs. Hätte sich Chruschtschow eine neue Niederlage ersparen wollen, hätte er ja zuerst offiziös abklären lassen können, wie die „Neutralisten“ auf seinen Vorstoß reagieren würden. Dazu fehlte ihm offenbar die Zeit, so daß er sich ausschließlich auf die psychologisch suggestive Wirkung seines Vorschlages verließ. Die ganze sowjetische Taktik in der UNO bewegt sich nun auf dieser Linie (von den

DIE VEREINTEN NATIONEN AM WENDEPUNKT

Budgetfragen über die Personalpolitik bis zur Abrüstung), so daß es zur Veranschaulichung unseres Gedankenganges wohl zulässig ist, sich der Übersichtlichkeit halber auf das bisherige Schicksal des „Dreier-Direktoriums“ zu beschränken.

Chruschtschow unterließ nichts, um Hammarskjöld zum Rücktritt zu veranlassen und damit die UNO ihres Kopfes zu berauben. Aber gleichzeitig erklärte er unmißverständlich, daß kein einziger anderer Mann allein die Interessen aller drei Staatengruppen vertreten könne (für Chruschtschow ist der Gedanke offenbar unfassbar, daß es ein höheres Interesse der ganzen Menschheit geben könnte!). Er will also nicht einen „besseren“ Generalsekretär, sondern gar keinen.

Die Reaktion auf diesen Vorstoß war für Chruschtschow verheerend. Begnügen wir uns mit Hinweisen auf Staatsmänner, von denen Nikita noch am ehesten Unterstützung erwarten konnte (abgesehen von den Satelliten).

Am weitesten kam ihm *Sukarno* (Indonesien) entgegen, der eine Überprüfung der Struktur der UNO, einschließlich des Sekretariates, verlangte. Aber auch er vermied es, sich klipp und klar zum Triumvirat zu bekennen.

Nehru warnte vor einer Zersplitterung der Exekutive, hält es aber für nötig, den Veränderungen in der Welt Rechnung zu tragen. Eine Revision der Charta erscheint ihm aber im Augenblick als unerwünscht.

B. P. Koirala (Nepal), der für die Anerkennung Pekings eintrat, wandte sich gegen die Aufsplitterung des Sekretariates.

Sékou Touré (Guinea), der soeben eine Reise durch China und die Sowjetunion hinter sich hatte, hält die Struktur der UNO zwar für etwas überholt, verlangt eine stärkere Vertretung Afrikas, wünscht aber nur einen einzigen Generalsekretär.

Mongi Slim (Tunesien) anerkennt ebenfalls die Notwendigkeit, den Aufbau der UNO der neuen Lage anzupassen, widersetzt sich aber einer Aufsplitterung der Exekutive.

Sir Claude Corea (Ceylon) bezeichnete die Sowjetvorschläge, betreffend das Sekretariat, als unannehmbar. Sogar der Vertreter des Irak gab seinem Vertrauen in den Generalsekretär Ausdruck. Kamerun verwarf ebenfalls den Gedanken des Triumvirats, während es andere sonst gar nicht schüchterne Sprecher der Neutralisten sorgfältig vermieden, sich zu diesem Thema überhaupt zu äußern.

Der Verlauf der Debatte scheint somit deutlich zu machen, daß die sowjetische Politik mit jenem Teil der Welt in Konflikt geraten ist, den die Sowjetführer bereits zu dominieren glaubten. Diese Interpretation wird durch eine recht farblos anmutende Resolution unterstrichen, die am Ende der allgemeinen Debatte angenommen wurde. Sie appelliert an die Staaten, eine Verstärkung der Spannungen zu vermeiden und *bedingungslos* mit der UNO zusammenzuarbeiten. Diese Resolution wurde zwar einstimmig angenommen, stellt aber in der Sache eine Verurteilung der sowjetischen Taktik und Drohungen dar.

Nur anekdotischen Wert hat der letzte zwischen Chruschtschow und Hammarskjöld stattgefundenen Wortwechsel, aber er beleuchtet sehr gut den Kern der Auseinandersetzung. In seiner etwas rührseligen Abschiedsplauderei beschuldigte Chruschtschow erneut seinen unerschrockenen Gegenspieler, im Dienste des Großkapitals zu stehen, und fuhr fort, Hammarskjöld stehe in seiner Schuld, „denn er beutete mich aus, als er mich am Schwarzen Meer besuchte; ich ruderte das Boot, in welchem er sich befand, und er hat mich nicht entschädigt; er hat mich nicht gerudert“. Und Hammarskjöld antwortete: „Ich bin sehr glücklich zu vernehmen, daß Herr Chruschtschow mit Freude jener Tage gedenkt, als ich die Ehre hatte, von ihm auf dem Schwarzen Meer spazierengeführt zu werden. Wie er sagte, hatte ich keine Gelegenheit, mich zu revanchieren, aber ich halte mein Versprechen aufrecht, es zu tun, und ich hoffe, daß der Tag kommen

wird, an dem er mein Angebot annehmen wird. Wenn er es tut, wird er sich sicherlich davon überzeugen können, daß ich rudern *und gleichzeitig mein Steuer bedienen kann.*“

Die verwirrenden und oft stürmischen Debatten der Generalversammlung scheinen wenigstens *eine* klare Schlußfolgerung zuzulassen: die jungen und nicht-engagierten Staaten sind an einer handlungsfähigen UNO, in welcher sie eine Garantie ihrer Unabhängigkeit erblicken, lebhaft interessiert. Damit befindet sich das ganze Sowjetkonzept in Gefahr, verpatzt zu werden. Wie sehr Moskau zum Lavieren gezwungen ist, geht auch daraus hervor, daß nach den polternden Angriffen auf den Posten des Generalsekretärs der Delegierte *Rostschin* einige Tage nach Chruschtschows Abreise bekanntgab, seine Regierung sei mit der Überweisung der sowjetischen Reorganisationsvorschläge an eine Expertenkommission einverstanden.

Es scheint, daß sich die Vertreter der jungen Staaten dieser neuen Rolle, welche die UNO zu spielen berufen ist, oft viel deutlicher bewußt sind als der Westen. Der Sprecher Somaliens, *Hagi Farah Ali Omar*, sagte in New York: „Jedermann nennt das Jahr 1960 das Jahr Afrikas'. Aber uns Afrikanern scheint es zutreffender zu sein, es das Jahr der Vereinten Nationen' zu nennen.“ Dieser Satz ist mehr als nur eine elegante Wendung.

Wird der Westen die Chance nutzen?

Die Stellungnahme der jungen und neutralistischen Staaten für eine handlungsfähige UNO bietet der Menschheit die riesige Chance, die Grundsätze des Völkerrechts und der Menschenrechte mehr oder weniger intakt in eine bessere Zukunft hinüberzuretten. Diese Chance kann aber nur dann wahrgenommen werden, wenn diejenigen Mächte, die in der Vergangenheit in der UNO eine Führerrolle für sich beanspruchten, die Relikte dieser vergangenen Epoche *aus eigenem Antrieb* beseitigen und das neue Kräfteverhältnis ehrlich anerkennen und aktiv stärken. Will der Westen verhindern, daß die jungen und neutralistischen Staaten immer wieder in eine Lage gedrängt werden, in der sie beim Kreml Rückendeckung zu suchen veranlaßt sind, so muß er sie nicht nur in Worten, sondern in seinen Taten als gleichberechtigte Partner anerkennen.

Dazu gehört in erster Linie, daß qualifizierte Vertreter dieser Staatengruppe entsprechend der Bedeutung dieser Länder in vermehrtem Maße mit wichtigen Funktionen im Apparat der UNO betraut werden. Es ist für jedermann offenkundig, daß die *Zusammensetzung des Sicherheitsrates* der weltpolitischen Realität nicht mehr entspricht. Wäre es beispielsweise nicht klug, den Kreis der ständigen Ratsmitglieder möglichst bald auszuweiten, so daß die regionale und machtpolitische Ausgewogenheit dieses außerordentlich wichtigen Organs gestärkt wird, bevor Peking seinen Platz im Sicherheitsrat einnehmen wird, was ja nur noch eine Frage der Zeit ist? Ganz abgesehen davon, daß sich die USA mit ihrem Widerstand gegen die Anerkennung der Volksrepublik China mit völliger Gewißheit eine Niederlage holen werden, die durch eine freiwillige Anerkennung der offenkundigen Tatsachen heute noch vermieden werden könnte.

Auch in der Frage der *Abrüstung* darf -der Westen nicht länger einer mutigen Entscheidung ausweichen. Die amerikanischen A- und H-Bomben haben das Eindringen des sowjetischen Einflusses in *Kuba* so wenig verhindert wie die sowjetischen ballistischen Geschosse den kongolesischen Obersten *Mobutu* davon abhielten, die Sowjetbotschaft samt Anhang an die Grenze zu stellen. Diese beiden Beispiele sollen lediglich dartun, wie fragwürdig die Wirksamkeit militärischer Machtmittel geworden ist. Es könnte sehr wohl sein, daß der Sicherheit der freien Welt mit einer Umlegung ihrer Produktionskraft auf eine *wirklich großzügige Entwicklungshilfe* viel besser gedient wäre. Für die jungen und neutralistischen Staaten ist die Haltung des Westens zur Abrüstung jedenfalls ein erstrangiges politisches Problem, gleichzeitig aber auch ein Prüfstein für seine Be-

reitschaft und Fähigkeit, seine Produktionskapazität in den Dienst der menschlichen Wohlfahrt zu stellen.

Schließlich muß der Westen auch sein ganzes *handelspolitisches System* einer gründlichen Überprüfung unterziehen, wenn verhindert werden soll, daß die Entwicklungsländer weiterhin dazu verurteilt sind, entweder von den Brosamen vom Tische des Herrn zu existieren — oder in den sowjetischen Wirtschaftsbereich hinüberzuwechseln.

Wenn der Westen bereit ist, im angedeuteten Sinne umzulernen und umzudenken (wobei man sich von einigen lieb gewordenen Vorstellungen wird trennen müssen), so besteht Aussicht, daß der UNO eine solide Basis für ihre Arbeit im Interesse der ganzen Menschheit zur Verfügung gestellt werden kann. Eine Hoffnung ist noch keine Gewißheit, aber wer vermöchte einen sichereren Hort für Freiheit und Menschenrechte zu nennen?